

Ersteinst. Dienstag Donnerst., Samstag und Sonntag mit der wöch. Beilage „Der Sonntagsgast“.

Bestellpreis für das Vierteljahr im Bezirk u. Nachbarortsteil Nr. 1.15, außerhalb Nr. 1.25.



Einrückungs-Gebühr für Kleinzeilen und nahe Umgebung bei einmal. Einrückung 8 Pfg. bei wechsell. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die ein-spaltige Zeile oder deren Raum.

Berwendbare Bel-träge werden dankbar angenommen.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den R. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-folgreichste Verbreitung.

Kurzliches.

Uebertreten wurde dem Schullehrer Halberle in Unter-reichenbach eine neuerrichtete Schulfeste in Wangen, Bezirks Gammstadt.

Tagespolitik.

Im Reichstage soll in diesem Jahre wieder, wie es, mit Ausnahme des vergangenen, gewöhnlich geschehen ist, der Reichshandelsetat noch vor der Weihnachtspause in erster Lesung erledigt werden. Wegen der militärischen Forderungen, die in dem bevorstehenden Sessionsabschnitt an den Reichstag gelangen, haben zwischen Reichstagspartei und bundesstaatlichen Regierungen die erforderlichen Besprechungen stattgefunden, so daß die Etatsaufstellung im Bundesrat nicht mehr auf Schwierigkeiten stoßen wird. Im Reichstage werden die Etatsdebatten dafür allerdings einen um so breiteren Raum einnehmen; sind sie aber einmal begonnen worden, werden sie vor Weihnachten auch noch in erster Lesung zum Abschluß gebracht werden, so daß mit dem Beginn des neuen Jahres die Budgetkommission ihre Arbeiten aufnehmen kann.

Ueber die Gefahren der Zentrumshegemonie wird der „Frl. Bg.“ folgendes Situationsbild aus den süddeutschen Staaten gegeben: Die Gefahr der Hegemonie des Zentrums tritt seit mehreren Jahren in fast allen deutschen Einzelstaaten in die Erscheinung. Sie ist aber zur Zeit in Süddeutschland im Steigen begriffen. In Bayern ist das Zentrum im Begriff, sich durch den Wahlpaß mit der nicht weislichen Sozialdemokratie in der parlamentarischen Herrschaft so kompakt festzusetzen, wie es ihm in Belgien gelungen ist. Ein neuer Wahlsieg liefert die Regierung dem Zentrum aus, und man wird vom konstitutionellen Standpunkt aus nicht dagegen einwenden können, wenn nach Erlangung der Mehrheit im Landtag das Zentrum auch die Regierung beansprucht. — In Baden kollektiert die Regierung schon längere Zeit in kaum verklärter Weise mit dem Zentrum, das für zu Willen sein wird, sobald es von der Regierung die bereits zugesagten Klöster erhält und weiteren Einfluß erhoffen darf. — In Süddeutschland ist das Zentrum zur Heilerin der Reaktion geworden und erstrebt durch das Mittel reaktionärer Politik die Hegemonie über die Regierungen. Das ist das Fazit der Entwicklung der letzten zehn Jahre, und das erfährt man eben jetzt in Württemberg zum Schaden des Landes. Man erfahre in den letzten Tagen aus sichersten Anzeichen, daß in der Tat das Zentrum die Führung gegen die Verfassungsbefürworter übernehmen und diese unter Abtreifung aller Feigenblätter und Zentrumsprogramme in Verbindung mit der ersten Kammer grundsätzlich bekämpfen will, obwohl es in seinem eigenen Wahlprogramm die Verfassungsbefürworter verlangt. Es ist das die dreifache Programmverletzung, die in der politischen Geschichte Württembergs bekannt ist. Diesem Herrschgelüste des Zentrums gegenüber tritt an die rechtsstehenden Parteien die Pflicht heran, mehr wie je auf der Hut zu sein.

Die deutsch-russischen Beziehungen bessern sich. Mit der Ernennung des Flügeladjutanten unseers Kaisers Majors Frl. v. d. Wenge Grafen v. Lambdoss, Militärattaché der deutschen Botschaft in Petersburg, der dem Jaren attaché und dessen Hauptquartier zugewiesen worden ist, wird, wie die „Frl. Bg.“ ausführlich, ein Verhältnis wieder aufgenommen, das in den Tagen des Jaren Alexander I. und Nikolai I. geschaffen und erst unter Alexander III. dem großen Kaiser Deutschlands, beseitigt worden ist. Der russische Militärattaché in Berlin war dem unmittelbaren Dienst beim Könige von Preußen zugewiesen, befand sich dauernd in dessen nächster Umgebung und wurde beinahe wie ein preussischer Offizier betrachtet und behandelt. Ganz in demselben bevorzugten Vertrauensverhältnis stand der preussische Militärattaché in Petersburg zu dem Kaiser von Rußland. Wenn jetzt noch langjähriger Unterbrechung wieder zu dieser Einrichtung zurückgegriffen wird, die russische Parallelerkennung dürfte gleichzeitiger Erfolg sein und demnach bekannt gegeben werden, so darf das als ein Symptom der Wiedererwärmung der seit den Tagen Alexander III. fast erloschenen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland angesehen werden.

Der Parlamentarismus in Oesterreich ist auf einen behauerwürdigsten Tiefstand gesunken. Die Szenen, welche sich gelegentlich der Debatte über das von der Regierung erlassene Verbot eines Fackelzuges am Gedurstage des Wiener Bürgermeisters Dr. Lueger im niederösterreichischen Landtage zutrugen, haben aber doch allem bisher dagewesenen die Krone aufgesetzt. Die Gegner begnügten sich

nicht mehr, ihrem gegenseitigen Haß durch die allerschwersten Schimpfworte Ausdruck zu geben, sondern bedrohten sich sogar mit Revolverattentaten. Es ging so schlimm zu, daß die Sitzung auf längere Zeit unterbrochen und der Disziplinarausschuß zur Verhängung der Strafen gegen die beiden Hauptfeindlatter zusammenzutreten mußte. Schließlich wurde jedoch der Regierung das Mißfallen des Hauses darüber ausgesprochen, daß sie es gewagt hatte, den zu Ehren Luegers geplanten Fackelzug zu verbieten. Am 17. Nov. tritt der Reichstag zusammen. Was soll man noch diesem Vorkommnis von seinen Beratungen erwarten!

Daß sich Siege nicht befehlen, und der Frieden nicht durch schöne Worte erhalten läßt, das muß der stolze Zar jetzt erfahren, der einzige Selbstherrscher im christlichen Europa und einer der gewaltigsten Fürsten der Welt. Ein schwächlicher, kränklicher Mann, mit ausgesprochener Reizung zum Trübfinn, dabei hochorthodox und stark mißtrisch veranlagt, wollte er den Friedensträum der Völker zur Wirklichkeit machen — und gerade ihm legte es das Schicksal auf, einen der grauenvollsten, schrecklichsten und blutigsten Reize zu führen, den die Weltgeschichte kennt! Selbst wenn man zugibt, daß seine phantastischen und rein theoretischen Friedensbestrebungen zum guten Teile auf der Voraussetzung beruht haben, daß die anderen Staaten Frieden halten sollten, während Rußland tut, was es will — selbst dann ist das Weisheit, das ihm zuteil wurde, noch tragisch genug. Seitdem Völkern einander der weltberühmte Maler Bereschtschagin, der die ergreifendsten und verschiebendsten Anlagen gegen den Krieg malte, der Gerechtigkeit, der das tiefste und glaublichste Werk über den Weltfrieden schrieb, das dem Jaren, dem „obersten Kriegsherrn“, wie ein Evangelium erschien — und er, gerade er muß die grauenvolle Parole ausgegeben, daß das Norden kein Ende nehmen dürfe, so lange auch nur ein russischer Soldat noch die Waffe zu führen vermöge. Und er beschloß seinem Feldherrn, endlich einen Sieg zu melden. Auf dieses Rechtswort zerstreuten sich Hunderttausende und unzählige Kämpfer den letzten Kampf. 12 Tage währte das entsetzliche Ringen und Morden; es war entsetzlich, aber keiner der Gegner errang einen vollständigen Sieg. Wie lange der Krieg noch währen wird? Niemand kann es voraussagen. Beide Gegner lehnen eine Vermittelung, einen Friedensschluß ohne Entscheidung ab. Rußland wird sich voraussichtlich in der nächsten Zeit noch mehr als bisher auf die Defensiv beschränken, wodurch der Krieg unendlich in die Länge gezogen werden kann. Die Geschichte lehrt, daß Niederlagen diesen halbbarbarischen Staat, bei dem Menschenleben geringer im Werte stehen als anderswo, noch niemals zum Nachgeben gezwungen haben. Außerdem kämpft man auf neutralem Boden, dessen Ausnutzung keinem der beiden Parteien Schmerzen verursacht. Es könnte sich sogar ereignen, daß dieser Krieg durch lange Pausen ohne größere Aktion infolge der Erschöpfung der Kriegführenden unterbrochen wird. Unter diesen Umständen würde eine mehrjährige Dauer des Krieges durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen. Dabei wird die politische und wirtschaftliche Lage im Jarenreiche immer trostloser. Ein Winter steht ihm bevor, wie ihn die Geschichte wohl noch nicht verzeichnet hat. In Petersburg wird die Zahl der mittel- und arbeitslosen erwachsenen Männer auf 30 000 geschätzt; in den polnischen Industriebezirken sind über 60 000 Arbeiter ohne Verdienst, ebenso zahlreich sind es in den südlichen Fabrikbezirken, auch in Moskau, Wladimir u. s. w., wo im Laufe der letzten Monate gegen 80 000 Arbeiter ihre Brotstellen verloren. Die Wägen in ganz Südrußland sind in Verzwieselung darüber, daß ihr Getreide fast unverkäuflich ist, da die Eisenbahnen gegen 2000 Lokomotiven und 1500 Wagen für die Truppentransporte abgeben mußten. Auch im Staatschatz sieht es trotz der amtlichen Schönschreiber sehr traurig aus. Die Regierung hat daher den Beschluß gefaßt, einen Teil des Kirchengütervermögens, vor allem die Gold- und Silbergeräte, für die Kriegskosten zu verwenden. — So sieht es in dem wirtschaftlichen Rußland aus, nicht in dem durch offizielle Regierungsberichte geschönlitterten. Auch das kleine Japan leidet furchtbar unter dem Kriege, aber hier bietet die Notlage ein geradezu patriotisches Schauspiel; ein armes Volk, das nicht das Letzte hergibt, ein Volk, in dem der Kernstein freudig sein Leben für das Vaterland opfert, Offiziere, die mit dem gewöhnlichen Mann an Bedürfnislosigkeit und Hingebung mithelfen.

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 24. Okt.** Die vom hiesigen Geflügelzuchtverein gestern Sonntag im Saale des Gasthauses zum

„Schiff“ veranstaltete Ausstellung von Geflügel und Kanarienvögeln erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Die Arrangierung der Ausstellung war eine gelungene und die Zahl der ausgestellten Tiere, meistens Prachtexemplare, lieferte den Beweis, daß der Verein seine Aufgabe in Beziehung auf gute Pflege seiner Schutzbesohlenen voll und ganz erfüllt. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der preussische Landwirtschaftsminister wegen der von Jahr zu Jahr sich steigenden Geflügelzucht in einem besonderen Erlaß empfiehlt, der Geflügelzucht erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Es sei zu erwarten, daß bei Benutzung der Erfahrungen anderer Länder auch bei Deutschland eine rationellere Wirtschaftsweise und eine gesteigerte Produktion erzielt werden könne. Es ist nur zu wünschen, daß eine stärkere Geflügelzucht stattfindet, um die Millionen Mark, die jetzt ins Ausland gehen, dem deutschen Nationalvermögen zu erhalten.

* **Altensteig, 23. Okt.** Und scheint die Sonne noch so schön, am Ende muß sie untergehen; das ist die Stimmung, mit der wir jeden der immer seltener werdenden schönen Herbsttage begrüßen und genießen. Und sie hat nun ganz gewiß gezählt die schönen Tage, denn der November steht unmittelbar vor der Thür. Er aber leitet dann gemach zu der frühlichen Weihnachtsstimmung hinüber, von der sich wenigstens die Kinderwelt so gern und je früher um so lieber erfüllen läßt. Und dann soll man beim Abschied der Blätter und Blumen doch auch das Eine nicht vergessen, daß auch der Spätherbst seine Reize hat, die in ihrer Eigenart köstlich sind. Auf den Feldern ringsumher herrscht jetzt verhältnismäßige Stille, um so reger wird das Leben nun in der Politik. Der Landtag ist wieder zusammengetreten, und auch der deutsche Reichstag wird bald wieder zu erster Arbeit versammelt sein. Erst liegen die Dinge in Südwestafrika. Soweit es die ungünstigen Landungsverhältnisse in Swakopmund nur irgend gestatten, muß die schnellste Wiederherstellung ausreichender Streitkräfte bewirkt werden und je länger sich dieser Kolonialkrieg andehnt, um so schwächer ist sein Eindruck auf die unzuverlässigen Eingeborenen und um so teurer wird er auch. Unsere südwestafrikanische Kolonie ist nicht viel wert; aber das Ansehen des Reiches erfordert es, daß wir den Aufwand dafelbst so schnell wie möglich niedriger bringen. Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz stehen nach der kurzen Ruhepause nun vielleicht entscheidende Aktionen bevor. Vom Standpunkt der Menschlichkeit kann man nur wünschen, daß dem furchtbaren Untergang in der überblühenden Mandchurei nun endlich einmal Einhalt getan würde.

|| **Altensteig, 24. Okt.** Am Samstag hatte Bierbruckerbesitzer Karl Paz zur „Linde“ das silberne Glas, eine über 6 Pfd. schwere Backstulle zu fangen.

* **Gatterbach, 24. Okt.** Die auf gestern nachmittag im Gasthaus zum Lamm hier unbekannt Volkerversammlung des landwirtschaftlichen Vereins war sehr stark besucht, was den Vorsitzenden Oberamtmann Ritter bewog, seiner Freude Ausdruck zu geben über das lebhafteste Interesse an den Vorträgen des Vereins. Der Hauptgegenstand der Besprechung war ein Vortrag von Landwirtschaftsinspektor Dr. Wacker, der einen eingehenden Bericht erstattete über den im letzten Sommer in Eisenach von Seiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft abgehaltenen Lehrgang. Bei diesem Kurs wurden von hervorragenden Landwirtschaftslehrern Vorträge gehalten aus allen Gebieten der Landwirtschaft, so von Hofrat Dr. Wagner aus Darmstadt über Düngerkunde, Behandlung des Stallmistes und über Futterkräuter. Dr. Wacker teilte aus diesen Vorträgen den Anwesenden manches Belehrende mit. Interessant waren auch die Ausführungen des Redners über Gräbdung, über Kalkdüngung, über den Weidgang und Anlage von Dauerwiesen, über den Obstbau und die richtige Fruchtfolge auf den Feldern. — Bei der am Schluß folgenden Wahl wurden der Vorstand Oberamtmann Ritter und Vizevorstand Linf von Tröllershof durch Akklamation wieder gewählt. In gleicher Wahl wurden zu Ausschussmitgliedern bestimmt: Stadtschultheiß Krauß von Gatterbach, Hirschwirt Klein von Nagold, Obwirts Gutkunst von Nagold, Oberamtsdirektor Meyer von Nagold, Oberamtsamtswart Böhler von Waldorf, Oekonom Böhler von Gallingen, Schultheiß Schumacher von Oberschwandorf, Tierarzt Böhler von Altensteig, Mühlebesitzer Silber von Altensteig, Geometer Gärtner von Wildberg und Schultheiß Rapp von Ueberberg.

* **Südingen, 21. Okt.** Der Werkmeister und Baunternehmer Krauß in Calw, der seinerzeit mit der schon betagten Ehefrau des Privatiers Bozenhardt von da floh, befindet sich jetzt hier im landgerichtlichen Untersuchungs-



gefängnis und hat sich bereits einem Verhör zu unterziehen gehabt. Bekanntlich hat die Frau Bozenhardt ihrem Mann vor der Flucht 100 000 Mark genommen und zum Teil dem Krauß eingehändigt. Die beiden Entflohenen wurden schließlich in Budapest verhaftet und Krauß wurde auf Verlangen ausgeliefert. Krauß hat einen Teil der Wertpapiere von Budapest aus an seine Verwandten in Stuttgart gesandt behufs Auswechslung, und hierdurch seinen Aufenthalt verraten. Vermutlich wird sich Krauß als Beauftragter der Frau Bozenhardt ausgegeben, um dadurch eine Anklage wegen Diebstahls oder Hehlerei zu entkräften.

Südlingen, 22. Okt. (Strafkammer) Strafsache gegen die 58jährige Emilie Otto geb. Völscher, Witwe des Kaufmanns Eugen Otto in Nürtingen, wegen Verleumdung, verübt durch anonyme Briefe. Schon im Jahre 1899 hatte die Angeklagte zwei heiratsfähige Töchter Elsa und Marie und gab sich alle Mühe, dieselben an den Mann zu bringen, aber auch die Töchter eines Verwandten, des Emil Otto, namentlich die Lydia Otto, war auf der Suche nach Verlobung. Nachdem die Verlobung der Lydia Otto mit dem Fabrikanten Bay in Nürtingen bekannt geworden war, unternahm es die Angeklagte durch anonyme Briefe, die beachtliche Verleumdung dieser beiden zu hintertreiben, indem sie zugleich ihre eigene Tochter Elsa als gut erzogen, vermöglic und für ein Geschäft passend anpries. Der Inhalt dreier Briefe, welche die Angeklagte in der Zeit vom Sept. bis Dez. 1899 an den Fabrikanten Bay, an dessen Schwester Emilie Otto in Nürtingen und an den Baumschulbesitzer Emanuel Otto in Nürtingen richtete, bildeten den Gegenstand der Anklage. Diese Briefe strotzen von gemeinen, bössartigen aber grundlosen Verleumdungen gegen die Lydia Otto und ihren nachmaligen Ehemann Bay. Die Angeklagte zog mit aller Entschiedenheit in Abrede, die Schreiberin der anonymen Briefe zu sein. Die in der Sache vernommenen Zeugen halten die Angeklagte für die Täterin und nach dem Gutachten dreier Sachverständiger ist kaum mehr zu zweifeln, daß jemand anders als die Angeklagte die Schreiberin der Briefe ist. Dafür, daß die Tochter Elsa die Briefschreiberin sein könnte, boten sich keine Anhaltspunkte. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis. Die Angeklagte wurde zu 3 Monat Gefängnis und den Kosten verurteilt.

Südlingen, 22. Okt. Der 18jährige Sohn des Weinbauers Ferdinand Krauß hier überfuhr gestern vormittag mit seinem Onkel den 88jährigen Weinbäuer Karer auf der Herrenbergerstraße mit seinem Fuhrwerk, als hinten her ein Reiterfuhrwerk, geführt von einem jungen Burschen in schnellem Lauf daher kam, so daß die ersten den Abhang hinunter gedrückt wurden, wobei der Wagen in Trümmer ging, der 18jährige Krauß den Fuß brach und der alte Mann eine schwere Kopfverletzung erlitt. Die beiden mußten in die chirurgische Klinik verbracht werden. Inwieweit der junge Reiter die Schuld trägt, wird die Untersuchung ergeben.

Vornheim, 21. Okt. Die Gemeinde Beyweiler wird eine neue Straße nach Alpirsbach bauen. Der Gesamtaufwand ist bei einer Länge von 3,5 Kilometer auf höchstens 50 000 Mk. veranschlagt, wovon ein Drittel als Staatsbeitrag in Aussicht steht. Die Amtskorporation Oberndorf hat sich zur Leistung eines Beitrags bis zur Höhe von 15 000 Mark verpflichtet. Die Gemeinde 24 Höfe, an der die Straße vorüberkommt, beteiligt sich mit 1200 Mk. Alpirsbach gibt, obwohl es von der neuen Verbindung keinen besonderen Vorteil hat, 300 Mk. Der Hauptgewinn dürfte den Besitzern der Beyweiler Waldungen zukommen.

Stuttgart, 22. Okt. Die Kammer der Standesherrn erledigte die Denkschrift der Wirtse Württemberg 8 über die Bestimmungen des neuen Umgeselbgesetzes in ablehnendem Sinne. Dem Gesetzentwurf betr. den Waffengebrauch der Landjäger u. wurde in dem noch strittigen Punkte eine neue Fassung gegeben.

Stuttgart, 22. Okt. (Strafkammer.) Die Verhandlung gegen den Rechtsagenten und Kommissionsrat Gottlob Theodor Müller von hier ging gestern abend zu Ende. Derselbe bestritt mit Erfolg in der überwiegenden Mehrzahl der Betrugsfälle sich falscher Vorspiegelungen schuldig gemacht zu haben. Ferner machte er auch geltend, daß er in den meisten Fällen vollen Ersatz leistete. Müller wurde darum nur in je drei Fällen der Unterschlagung und Untreue, bezw. des Betrugs schuldig gefunden und zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 4 Monate für Untersuchungshaft abgehen.

Heilbronn, 22. Okt. In einer von Vertretern sämtlicher mitteldeutscher Eisenbahnverwaltungen besuchten Eisenbahnkonferenz, die gestern abend nach mehrtägiger Dauer zu Ende ging, wurden die Vorarbeiten zur Durchführung einer Vereinfachung im Verkehr mit den Verkehrsmitteln der beteiligten Staaten erledigt. Ferner wurde das Berechnungswesen einer eingehenden Beratung unterzogen und dabei die Notwendigkeit einer Regelung anerkannt, die eine Vereinfachung bedeutet. Im Anschluß an diese Konferenz traten höhere Eisenbahnbeamte von Württemberg, Baden und Bayern zu einer Besprechung zusammen, um eine Verständigung zu erzielen wegen einer leichteren Ausgabe und Abfertigung der badischen Kilometerhefte. Weiter wurde die Frage der Einführung von Kilometerheften in Württemberg und Bayern ventiliert.

Karlsruhe, 21. Okt. In der Sitzung der evangel. Generalynode wurde zu der Frage des Zusammenschlusses der deutschen evangelischen Landeskirchen im deutsch-evangelischen Kirchenrat eine zustimmende Resolution angenommen, da in diesem Zusammenschluß der Weg zu erblicken sei, die deutschen Protestanten zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Die Generalynode sprach zu diesen Beschlüssen des deutschen Kirchenrats ihre Anerkennung aus, auch insoweit, als sie eine Abwehr des Ultramontanismus und die aus diesem drohenden Gefahren im Auge haben. Mit dieser Resolution erklärt die Generalynode eine Verneuerung des Diözesanrats von Eppingen für erledigt, die sich mit der Einführung der Männerorden beschäftigt hat. Da diese Frage von den staatlichen gesetzgebenden Körperschaften zu entscheiden sei, sei die Synode nicht in der Lage, die Frage weiter zu verhandeln. Endlich wird folgende Resolution angenommen: Die Generalynode begrüßt den auf den 31. Oktober nach Worms berufenen Synodaltag und hofft, daß er das Ergebnis haben wird, eine Verbindung zwischen den synodalen Elementen und dem deutschen Kirchenrat herbeizuführen.

Heidelberg, 22. Okt. Die hiesige Universitätsfranklinik begehrt im nächsten Jahre das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens in Heidelberg.

(Bruder Bayer.) In einem Kulmbacher Blatt erklärt „Einer, der sich die Hörner abgestoßen hat“, eine Einladung zur „Gründung eines Junggesellenklubs „Weiberfeind“.

Dresden, 23. Okt. König Friedrich August von Sachsen hat eine Amnestie erlassen. Sie hebt die Strafen für folgende Vergehen auf: Majestätsbeleidigung, Hausfriedensbruch, wörtliche Beleidigung einer Behörde oder eines Beamten, Verhören und Uebertretungen gegen das Forst- und Feldstrafgesetz. Ausgeschlossen bleiben alle Strafen wegen Tierquälerei. Die Amnestie gilt auch für die Fälle, wo die Rechtskraft erst am 1. November eintritt. Hinsichtlich der unter der Militärgerichtsbarkeit verhängten Strafen ist ein ähnlicher Gnadenakt ergangen. Der Erlass zeugt von besonderer Großherzigkeit; das sächsische Volk hat alle Ursache, seinem neuen König mit Vertrauen zu begegnen.

Berlin, 22. Okt. Das Militärwochensblatt hat mitgeteilt, daß der kaiserliche Flügeladjutant Major Freiherr v. der Wenge Graf v. Lambdorsff, Militärattaché der deut-

lichen Botschaft in Petersburg, dem Kaiser Nikolaus attachiert und dessen Hauptquartier zugewiesen worden ist.

Berlin, 22. Okt. Ein heute von dem Generalkonsul in Kapstadt eingegangenes Telegramm meldet: Die Kompagnie Wehle wurde am 5. Oktober im Lager Sturasswerf beim Wasserfall (Hurb) bei Tagesanbruch durch Morenga mit 150 Gewehren angegriffen. Der Feind wurde in die Karosberge zurückgeworfen. Eine Verfolgung ist ohne Verstärkung unmöglich. Der Feind hatte 11 Tote zurückgelassen, sein Verlust ist aber zweifellos erheblich stärker. Major Vengerke beabsichtigt vorläufig in Warmbad und Sandfontein zu bleiben.

In der Kanalkommission des preussischen Abgeordnetenhauses betonte Minister v. Badde gestern die große Bedeutung der künstlichen Wasserstraßen, die sich namentlich in der Dürre des vergangenen Sommers durchans bewährt hätten.

Beck hat ein Berliner Nimrod gehabt. Der Gerichtsvollzieher pfändete ihm die Jagd. Nun können die Gläubiger schießen gehen.

(Die Hereros im Gefecht.) Ein Bericht aus Swakopmund gibt die folgende überaus anschauliche und interessante Schilderung des Verfahrens und der Kampfweise der Hereros in den Gefechten am Waterberge: Von dem Gefecht am Waterberge kommen nun Details zur Kenntnis, die deutlich zeigen, welchen hartnäckigen Gegner unsere Truppe zu bekämpfen hatte, und wie unrichtig es ist, wenn man sich ihn in der Heimat als einen großen Haufen regellos drauf losstürmender Wilden darstellt, der „einfach zusammengeschossen wird“. Im Gegenteil! Planmäßig und diszipliniert verfahren die Aufständischen; einige ihrer Führer, allen voran der alte Kajata, entwickelten nicht gewöhnliche, strategische Kenntnisse und verstanden es sehr gut, ihre Scharen, den Geländebedingungen anpassend, so zum Angriff zu führen, daß es der höchsten Anstrengung unserer Soldaten, der ganzen Entwicklung unserer modernsten Geschütze, Maschinengewehre in Verbindung mit der Anwendung von Helio- und Telegraphen, Funkentelegraphen und Fesselballons bedurfte, um den vorgeschoben veranzerten, in seiner unüberwindlichen Buschwildern lauernden Hereros beizukommen. So gar die Frauen kämpften bei den Hereros aktiv mit, indem sie, bealend wie Wespen, hinter der Front die Männer zum Vorgehen anfeuern und mit ihren langen und schweren Kopf-Kirikis die etwa Zögernden undarmberzig schlagen! Wer einmal aus den Reihen von ein paar Hundert wütender Herero-Weiber das mit dem Kuffstämpfen der Füße und taktmäßigen Klatschen beider Hände begleitete Brüllen: „mbu — mbu!“ gehört hat, vergißt es nicht wieder; und wer einmal die schwarzen, meist nackten Teufel, schäumenden Munde, stieren Augen, mit wahnstimmigem Schreien, wasserschwingend, heranrasen sah, wird zugeben müssen, daß ihnen ruhig entgegenzusehen etwas ist, was starke Nerven verlangt. Wie gut die Hereros wissen, daß eine Truppe nur unter der Führung umsichtiger, tapferer Offiziere den Sieg erringen kann, erhellt aus der Meinung, gerade auf die Offiziere in erster Linie zu feuern; so drangen auch am Waterberge die feindlichen Abteilungen unausgesetzt auf General v. Trotha und seinen Stab ein und nötigten diesen zum persöhnlichen Eingreifen in das Gefecht; nicht minder galt ihr Feuer der Befehlsführer der Maschinengewehre und Geschütze, die sie wohl zu erlangen hofften, wenn die Jäger tot wären. Wie schon 1896, so auch in diesem Aufstande ist die Tatsache festgestellt, daß hinter jedem gewehrtragenden Herero-Krieger 3—4 Kirikis-Träger laufen, fällt der Schütze, so ergreift der nächststehende das Gewehr und den Patronengurt des Gefallenen und feuert weiter. Von unseren Verwundeten und Toten verschonen die Hereros ebenso Gewehr und Patronen zu rauben, wenn sie nahe genug herankommen können, ebenso deren Kleider; daß mit den Verwundeten dann kurzer

Seesucht

Das ist die Sehnsucht der Gaben.
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
In dem die Seele glüht und liebt. Weibel.

Fein gesponnen

oder
Das Fastnachtgeheimnis.

Kriminalroman v. Lawrence J. Lynch. — Deutsch v. G. Kramer.

(Fortsetzung.)

„Aber wie soll ich das anfangen? Schnell! Haben Sie einen Plan?“

„Morgen werde ich einen haben.“

„Und Joe Larsen? Was soll ich ihm sagen? Er wird gleich hier sein. Rasch! Da kommt jemand.“

Jermyn sprang zurück und verbarg sich im Gebüsch.

„Sagen Sie ihm“, erwiderte er flüsternd, „daß Sie mit ihm nach der Stadt gehen wollen, wenn er Ihnen in allen Stücken gehorchen will.“

„Was? Wollen Sie mich zum Verräter halten?“

„Nein. Vertrauen Sie mir. Sagen Sie ihm dies und benutzen Sie ihn als Ihr Werkzeug. Das Weitere morgen; erwarten Sie mich hier, ich werde Ihnen alles erklären.“

Im nächsten Augenblick tauchte Joseph Larzens plumpe Gestalt am Ende des schmalen Pfades auf und Bertha sprang in den Sattel, um ihm entgegen zu reiten. Als sie außer Sicht waren, kam Jermyn aus seinem Versteck hervor, zog eine Angelleine aus der Tasche und befestigte daran einen Stein, den er langsam in das dunkle Wasser gleiten ließ und dann wieder emporzog.

„Tief!“ murmelte er, den Stein wegworfend. „Tiefer, als ich dachte. Tief genug!“

Während er zurückkehrte, hielt er die Augen halb geschlossen, wie er es immer tat, wenn er nachdachte, und eine leichte Falte zog sich über seine sonst so klare Stirn. Erst, als er sich Rosville näherte, deutete sich sein Gesicht an und die Falte verschwand.

„Das war ein Glückstag“, sprach er vor sich hin, als er sein Boot nach dem Ufer steuerte. „Ich fange an zu glauben, daß ich, wie die Raben wieder auf die Fische gefallen bin.“

Achtes Kapitel.

„Ich habe ein Abenteuer gehabt“, sagte Mr. Jermyn, als er am Spätnachmittag in Brian's Redaktion trat.

„Ein Abenteuer — in Rosville?“

„Nicht eigentlich in Rosville. Auch war es in Wirklichkeit nicht mein Abenteuer, sondern das einer jungen Dame. Hören Sie! Heute Morgen stie ich, mit einem Dack in der Hand im Walde, den Fluß zu meinen Füßen, nahe einem großen, abgeglatteten Felsen, der, mit Moos bedeckt, über das Wasser hinaustrat.“

„Aho, am Totensfeld?“

„Heißt er so? Warum Totensfeld?“

„Weil die Sage geht, daß vor langen Jahren ein Indianermädchen dort hinabsprang und in dem tiefen Pfahl unten ertrank.“

„Ist das Wasser dort wirklich so tief?“

„Es ist gerade an dieser Stelle sehr tief und überdies soll dort eine unterirdische Strömung mit einem starken Strudel sein. Die Leiche des Indianermädchens hat man nie aufgefunden, obgleich man es hinunterbringen sah! Aber was geschah, als Sie auf dem Totensfeld waren? Sahen Sie etwa den Geist des Indianermädchens?“

„Schlimmeres. Ich beobachtete die Zusammenkunft eines früheren Liebespaares. Sie stritten sich und es schien,

als ob es sich um einen Nebenbuhler handelte. Ich hörte sehr heftige Worte und dachte mir das Uebrige. Der Mann schwor, wenn sie seinen Rivalen nicht aufgebe, ihn und sich zu töten.“

„Wie sah der Mann aus?“

„Er war groß, von dunkler Gesichtsfarbe, hatte struppiges Haar, wilde, schwarze Augen, ein unförmliches Kinn und einen grausamen Mund. Seine ganze Erscheinung war ungeschlachtet, seine Sprache rau und tief. Sie nannte ihn Joe — Joe Larsen. Vielleicht kennen Sie ihn?“

„Joe Larsen — ja! Er wohnt etwa drei Meilen von hier. Und die Dame?“

„Ich kann nur sagen, daß sie grazios und lebhaft war und eine bezaubernde Stimme hatte.“

„Larsen hat einen sehr ablen Ruf und ist ein äußerst roher Mensch. So viel ich weiß, war er mit einem schönen Mädchen verlobt. Wie endete der Streit?“

„Das kann ich nicht sagen; sie schien ihm Trost zu bieten und ihn zu verhöhnen.“

„Wenn ein Mann, wie Joe Larsen gegen meine Schwester Drohungen ausgestoßen hätte“, sagte Brian ernst, „so würde ich sie nicht aus den Augen lassen. — Uebrigens habe ich auch Ihnen etwas Neues mitzuteilen“, fuhr er fort, indem er ein Blatt Papier von seinem Balle nahm. „Hören Sie diese Notiz, die in der nächsten Nummer meiner Zeitung erscheinen wird.“

„Mr. Jakob Baring und die Tochter Mr. John Baring, Miss Linette und Miss Lotta, sind früher aus Philadelphia zurückgekehrt, als man erwartete. Sie haben eine Schar schöner Gäste mitgebracht, unter anderem die Fräulein Rosvelt, Lilian und Stella Sutherland, sowie Miss Ellen Jermynham aus Philadelphia, die einzige Tochter und Erbin des bekannten verstorbenen Bankiers Theodor E. Jermynham. Es ist danach zu erwarten, daß es in diesem Sommer auf den Bergen recht fröhlich zugehen wird.“

Prozess gemacht wird, ist eine bekannte Sache. Mitleid kennt der Eingeborene nicht.

[(Eine Geisel der Witboi?) Der Reetmanndhooper Distrikthauptmann v. Burgsdorf, an den Hendrik Witboi seine „Kriegserklärung“ richtete, war nach deren Empfang allein und unbewaffnet zu dem Häuptling geritten, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Seitdem ist keinerlei Nachricht von ihm gekommen, so daß angenommen wird, man habe ihn als Geisel im feindlichen Lager zurückgehalten, wenn er nicht gar ermordet worden ist. Solche Hallunken wie die Herero sind die Witboi allerdings bisher nicht gewesen.]

Der letzte aktive Unteroffizier der ehemaligen hannoverschen Armee, der Wachtmeister Hauer vom 10. Trainbataillon, ist nach fast 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten. Der Kaiser verlieh ihm aus diesem Anlaß den Charakter als Leutnant mit dem Recht des Uniformtragens.

* **Ael.** 22. Okt. Russische Agenten werden in den Ostsee-Häfen zahlreiche Schiffbauer und Maschinenbauer für die russischen Kriegsschiffswerften an.

Ausländisches.

* **Wien.** 22. Okt. Aus Tschernowiz wird gemeldet: Die Grenzbehörde des russischen Grenzortes Nowoselice, das hart an der dort zusammenstießenden österröschischen und rumänischen Grenze liegt, macht bekannt, daß den russischen Untertanen unter 50 Jahren wegen der zahlreichen Desertionen von russischen Rekruten und Reservisten das Ueberschreiten der Grenze nach Oesterreich und Rumänien verboten ist.

* **Auka.** 22. Okt. Gestern abend 11 Uhr entstand Feuer im Mittelbau des ehemaligen Kadettenhauses, worin ein Jägerbataillon untergebracht ist. Der Mittelbau mit den ganzen dort befindlichen Munitionsvorräten ist ausgebrannt.

* **Paris.** 22. Okt. Heute in den ersten Morgenstunden wurde auf den Boulevards ein Exrablatt ausgegeben, worin der Versuch eines Attentats auf den Zaren gemeldet wird. Es sollen dabei 10 Menschen getötet worden sein.

[(In den französischen Schulen soll auch Schieß-Unterricht erteilt werden. Ein Erlass des franz. Unterrichtsministers soll lauten: „Es ist darauf hinzuwirken, daß die Schießübungen einen immer größeren Platz in der Schule einnehmen, da doch bald eine Verklärung der aktiven Militärszeit eintreten wird! Die Regierung wird jährlich 50 Schulstinten verteilen.“]

[(Der Deutsche in Paris.) Die Pariser Zig., das Organ der in Paris lebenden Deutschen, erhält eine Zuschrift, in der es zur Beherzigung heißt: Der Zustuß der Deutschen nach Paris wird alljährlich stärker. Nicht nur die Kolonie der Ansässigen mehrt sich von Tag zu Tag, sondern in noch höherem Maße wächst die Zahl der Durchreisenden. Zum Geschäft, zum Vergnügen und zum Stellen suchen kommen die Deutschen nach Paris. Fast täglich erscheinen auf den Bureaus der deutschen Firmen Leute, meist jüngere Kaufleute und Handwerker, die sich nach einer Stelle erkundigen. Paris scheint schon fast wie Amerika von den Deutschen als Dolorado aufgefaßt zu werden. Da kommen die jungen Leute, zuweilen kaum einen Sou in der Tasche und der französischen Sprache nicht mächtig, und erwarten von dem Franzosen mit offenen Armen empfangen zu werden. So begegnet man dem Deutschen allenthalben, auf den Boulevards, auf dem Danubius, im Restaurant, im Theater, und man kann eine recht unliebsame Beobachtung machen. Der Deutsche, der sich in seinem Vaterlande eines nur allzustrengen Kasinogeistes befleißigt, fühlt sich im Auslande als Bruder und Landsmann. . . . Es wäre zu wünschen, daß die vorübergehend in Paris weilenden jungen deutschen Leute sich ein Beispiel an den ansässigen Landsleuten nähmen, die die richtige Mittelstraße gewählt haben und Deutsche bleiben, ohne gegen die Pflichten der Gastfreundschaft zu verfehlen.

Mr. Jermyns Gesicht drückte stilles Vergnügen aus, als Brian das Papier wieder hinlegte.

„Eine einzige Tochter und Erbin,“ wiederholte er lächelnd, „welch großes Glück für Roseville! Kennen Sie vielleicht zufällig diese große Dame?“

„Gedert nicht. Aber sie soll wirklich sehr hübsch, sehr hochmütig, dabei unverlobt sein und eine halbe Million besitzen!“

„So, so!“ meinte Jermyns mit leisem Lächeln. Darauf fing er an, über die Naturschönheiten von Roseville mit einer Wärme zu sprechen, als ob die Schönheiten auf dem Berge für ihn nicht existieren.

Tropdem schloß er, als er am Abend allein in seinem Zimmer war, ein langes Selbstgespräch mit den Worten:

„Ich glaube wahrhaftig, ich bin auf die Füße gefallen. Wer hätte das von Roseville gedacht! 1200 Dollars die Eine — eine halbe Million die Andere! Hm, hm!“

Er ging offenbar in tiefes Sinnen versunken auf und ab.

„Ich glaube, ich werde diese irdische Strömung untersuchen müssen,“ murmelte er plötzlich. „Sie darf jetzt nicht weggehen — jetzt nicht; es wäre zu früh. Nicht vor mehreren Wochen.“

Inzwischen war die Anwesenheit Mr. Jermyns auf den Bergen bekannt geworden. Die lustige Gesellschaft da oben trieb sich gerade auf dem herrlichen Rasenplatz vor Jakob Barings Hause herum, als das Thema zum ersten Mal zur Erörterung kam.

„Wie albern!“ sagte Adeline Rosevelt hochmütig. „Wie können nur Leute so bereitwillig einen Fremden aufnehmen, der ihnen mit einer so unwahrscheinlichen Geschichte kommt!“

„Meine Teure, Du kennst Roseville nicht,“ erwiderte Lotta Baring und senkte den Kopf etwas, um den lustigen Schimmer zu verbergen, der in ihren hübschen, blauen Augen leuchtete. „Wir Roseviller haben keine solche Auswahl wie Ihr in der großen Stadt; wir sind darauf angewiesen, zu

* **Rom.** 22. Okt. Die „Ganza libera“ veröffentlicht ein Telegramm aus Mailden, wonach Kurpatkin und Dyama einen 48stündigen Waffenstillstand abgeschlossen hätten, um die Truppen zu beerdigen und den Truppen eine Ruhepause zu gönnen.

* **Rom.** 22. Okt. Ein Telegramm aus Tschifu berichtet, daß eine neue Beschießung von Port Arthur begonnen habe.

London, 23. Okt. Ein Telegramm aus Hull meldet, die russische Ostseeflotte raunte 2 Fischerboote aus Hull an und brachte sie zum Sinken. 18 Fischer ertranken. Es verläutet, das russische Geschwader feuerte auf die Fischerboote. Ein englischer Kapitän ist getötet.

* **Petersburg.** 22. Okt. In der Umgebung von Mailden wütete ein furchtbarer Sturm. Nachts fällt die Temperatur auf 5 Grad unter Null. Das schlechte Wetter ist für die Japaner äußerst unglücklich: sie erkranken. Ganz frühmorgens fanden unsere Kosaken heute auf den vordersten Stellungen des Feindes zwölf erstarrte Japaner auf und brachten sie in das russische Lager, wo sie erwärmt und mit Nahrung versehen wurden. Die Gefangenen sagen aus, die Kälte bringe ihr Heer in eine schwierige Lage.

* **St. Louis.** 21. Okt. Die Bundeskommission und die Lokalkommission der Weltausstellung sind in Betreff der Prämierung uneinig, so daß das Resultat noch lange ausstehen dürfte. Uebrigens sind die goldenen und silbernen Medaillen alle aus Bronze, lediglich ihre Aufschrift ist aus Gold bezw. Silber. (Amerikanisch!)

* **St. Louis.** 22. Okt. Fast sämtliche Aussteller der deutschen Nahrungsmittelabteilung der Weltausstellung wurden prämiert. Neun Weinfirmer erhielten einen Ehrenpreis, 19 Firmen die goldene, 17 die silberne, 6 die bronzene Medaille.

* **Johannesburg.** 22. Okt. Die Leiche des Kräger geht am Samstag den 29. ds. aus Hoek van Holland nach Südafrika ab. Dr. Leyds und mehrere holländische Buren, welche sich in der Buren-Bewegung hervorgetan haben, begleiteten die Leiche.

* **Johannesburg.** 22. Okt. Für das Leichenbegängnis des Expräsidenten Kräger hat General Botha folgendes Programm bekannt gegeben: Die sterblichen Reste des Präsidenten werden eine Woche lang in Kapstad in Trauerparade liegen und danach mit Sonderzug nach Pretoria befördert werden, wo das Begräbnis am 16. Dezember stattfinden wird. Die Regierung hat versprochen, den Afrilandern aus allen Teilen des Landes die Teilnahme an der Beisetzung durch Aufhebung der strengen Passbestimmungen zu erleichtern. Die Feierlichkeiten in Pretoria werden halb-militärischen Charakter tragen, und General Botha sowie andere Burenführer werden dabei Neben halten.

Der russisch-japanische Krieg.

* **Paris.** 22. Okt. Karopatkins Hauptquartier befindet sich immer noch in Krachan. Es ist umgeben von 2 sibirischen Korps unter General Soffulisch. Man glaubt, die Ankunft des 8. Korps sei das längst erwartete Signal zum Vormarsch Karopatkins gegen den rechten Flügel der japanischen Stellung. Alles kommt darauf an, wie Kuroki die verflochtenen Nebelzüge benutze, um den rechten Flügel seiner Armee zu verstärken.

* **Petersburg.** 22. Okt. Der hiesige Korrespondent des Pariser „Petit Journal“ berichtet, daß die beiderseitigen Armeen sich in einer traurigen Lage befinden. Die Truppen warteten im Schlamm und Schmutz.

* **Petersburg.** 22. Okt. General Karopatkina meldet: Die Japaner haben sich am Donnerstag, den 20. Oktober, bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Dorfe Schachapu zurückgezogen. Die Nacht zum Freitag den 21. verlief ruhig.

* **Petersburg.** 22. Okt. In militärischen Kreisen wird erklärt, daß die jetzige Untätigkeit der beiden Armeen noch

einige Tage andauern werde und zwar aus dem Grunde, weil die Mannschaften völlig erschöpft seien und auf beiden Seiten die Munition zur Neige gehe. Die Russen sollen bereits wieder Munition erhalten haben. Beide Armeen aber beobachten ihre Bewegungen auf das sorgsamste. Marschall Dyama läßt seine Truppen fortwährend Operationen ausführen, deren Zweck man bis jetzt im russischen Lager noch nicht kennt. General Karopatkina soll beabsichtigen, demnächst nochmals eine energische Offensive zu ergreifen.

* **Tokio.** 22. Okt. 168 russische Gefangene, die sich kürzlich vor Port Arthur ergeben hatten, sind jetzt in Kojii eingetroffen.

[[**Petersburg.** 23. Oktober. Der Kommandeur der 21. Inf.-Brigade, Generalleutnant Bjesow, ist zum Kommandeur des 19. Armeekorps ernannt worden. — Der Russ. Telegr. Agentur wird aus Chardin von gestern gemeldet, daß seit 6. Oktober gegen 26 000 verwundete Russen nach Norden gebracht worden sind.

[[**Petersburg.** 23. Okt. Ein Telegramm Sacharow an den Generalstab meldet unter dem 22. ds.: Heute haben bei der ersten Mandschurischen Armee keine Zusammenstöße mit dem Feinde stattgefunden. Einzelne Schüsse wurden im Laufe des Tages geschossen. Unsere Batterie beschloß den von den Japanern besetzten Teil des Dorfes Linshingpu, die Station Schaha und das Dorf Lamatin. Der Feind beschloß den von uns eingenommenen Teil des Dorfes Linshingpu und das Dorf Sahesi.

* **Tokio.** 22. Okt. Die Japaner haben die Lazarettgehilfen und verstümmelten Soldaten aus der Gefangenschaft entlassen und sie dem russischen Konsul in Shanghai gebracht. Es soll die Absicht bestehen, alle dauernd kampfunfähig gewordenen Gefangenen nach ihrer Heilung zu entlassen.

* **Tokio.** 22. Okt. Hier herrscht eine außerordentlich erbitterte Stimmung gegen Deutschland. Man beschuldigt Deutschland, in noch ärgerem Maße wie Frankreich die Neutralität zu verletzen, da Deutschland der Hauptlieferant der russischen Armee für Munition und Kriegskontrebande sei.

* **Tokio.** 22. Okt. (Amtlich.) Marschall Dyama berichtet: In der Front war gestern keine Veränderung der Lage zu verzeichnen. Die Anzahl der von unserer linken Armee eroberten russischen Geschütze beträgt im ganzen 43. Davon wurden 27 von der linken und 16 von der rechten Kolonne genommen. In der Nähe von Changliaopoo wurden von unseren Streifwachen in der Nacht zum 20. Oktbr. 200 Russen tot aufgefunden.

[[**Tokio.** 23. Okt. Die Heere Karopatkins und Dyamas stehen noch immer Front gegen Front einander gegenüber, ohne daß eines zum Angriff übergeht. Ein Bericht aus dem japanischen Hauptquartier in der Mandchurei, der gestern hier einging, meldet, daß dem Vernehmen nach die Russen große Truppenmassen gegen das japanische rechte Heer zusammenzögen. 2 Bataillons russischer Infanterie ständen bei Kasowanchai. Es verläutet ferner, daß 20 000 Russen sich bei Kasowanchai sammelten. Der Feind beschloß, so meldet der Bericht weiter, von Zeit zu Zeit die mittlere und linke Armee, zum Teil aus 15 em-Mörsern. Der bei Sinfangtai stehende Feind begann am Nachmittag des 20. die Station Schaha zu beschließen. Die Japaner erbeuteten in der Nacht des 20. bei Changliaopoo 120 Gewehre.

[[**Tokio.** 23. Okt. (Amtlich.) Dyamas Bericht über das Ergebnis der bis 22. Oktober angestellten Nachforschungen über die Verluste der Russen in der Schlacht am Schaho lautet: Gefangen wurden etwa 500 Mann, Leichname wurden 10 550 gefunden. Erbeutet wurden etwa 45 Kanonen, 6920 Granaten, 5474 Gewehre, große Mengen von Pulver. Die russischen Leichen wurden mit militärischen Ehren begraben. Die Verluste der Russen werden insgesamt auf 60 000 Mann geschätzt. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Lauf, Altensteig.

nehmen, was sich uns bietet. Natürlich kann es dabei einmal vorkommen, daß wir einen Kieselstein für einen Diamanten halten. Uebrigens sind einige Leute in Roseville garnicht so äbel.“

Lilian und Stella Sutherland tauschten einen Blick aus und lachten laut.

„Mir ist's, als hätte ich schon so etwas gehört,“ bemerkte Gracia Rosevelt mit einer Betonung, die Lotta erdröten ließ.

„Wenn Du anfängst persönlich zu werden, sind wir fertig,“ rief sie und schritt über den Rasenplatz auf eine junge Dame zu, die, im Lesen vertieft, auf einer Bank saß und fragend aufblickte, als Lotta neben ihr Platz nahm.

„Ich will Sie nicht stören, Miß Jermyngham,“ sagte Lotta, „ich wollte nur diese törichten Schwägerinnen los sein.“

Miß Jermyngham lächelte satirisch. „Sind sie töricht?“ fragte sie.

„Entsetzlich!“

„Sie sind ein sonderbares Kind, Lotta,“ erwiderte Miß Jermyngham mit einem herablassenden Lächeln.

„Sie wollen eigentlich etwas anderes sagen,“ versetzte sie bestimmt. „Mir fehlt Ruhe und Würde, ich habe etwas Bäuerliches in meinem Wesen, etwas Spießbürgerliches!“

Lotta blühte belustigt auf.

„Ich glaube, Sie stellen sich etwas spießbürgerlich, Kind. Sie scheinen ein wunderliches Interesse an diesem kleinen Gemeinwesen zu nehmen.“

Wieder stieg ein Erdröten in dem lachenden Gesicht auf, und das Mädchen warf ihrer Nachbarin einen raschen, scharfen Blick zu.

„Worüber lachen Sie nur so?“ fragte Miß Jermyngham, indem sie zu den übrigen Mädchen hinüber sah, aus deren Kreis soeben ein erneuter Heiterkeitsausbruch vernehmbar wurde.

„Kinder — Lotta — Miß Jermyngham — kommt her, bitte, kommt,“ riefen lustige Stimmen.

Die Erbin erhob sich würdevoll und ging mit Lotta zu der lachenden Gruppe hinüber.

„Miß Jermyngham,“ begann Gracia Rosevelt feierlich, „wissen Sie, daß wir mitten unter unter uns einen wirklichen, leibhaftigen Lord haben?“

Die Angeredete fuhr leicht zusammen und blühte sich um, wie wenn sie halb und halb erwartete, den Fremden zu sehen.

„Erklären Sie sich,“ sagte sie dann mit einem Anflug von Stolz.

„Gracia meint nicht gerade, daß er hier ist,“ erläuterte Lotta, „sie meint in Roseville. Kinder,“ fuhr sie dann fort, während Miß Jermyngham sich schweigend setzte, „rieft Ihr uns herüber, weil Ihr uns etwas zu sagen habt?“

„Oh, meine Damen,“ begann Linette, „wir sprachen über ein Bildniß.“

„Ein Bildniß,“ rief Lotta verächtlich. „Weiter nichts?“

„Aber es handelt sich nicht um ein gewöhnliches Bildniß,“ bemerkte ihre Schwester.

„Nein,“ bestätigte Lilian Sutherland, „es soll etwas ganz besonderes werden.“

Miß Jermyngham legte ihr Buch bei Seite und sagte mit ihrem nachsichtigsten Blick: „Bitte, erzählen Sie, was Sie vorhaben.“

Linette sah zu Gracia hinüber, die ihr ermutigend zunickte.

„O,“ rief Lotta, „ich möchte wohl wissen, wie Du den einfangen willst, da Du nicht die Ehre seiner Bekanntschaft hast.“

(Fortsetzung folgt.)

